

Die *Gilets Jaunes*: Ein symptomatischer Konflikt in einer Klassengesellschaft ohne Klassen

Jorin vom Bruch

„Du bist ein Gilet Jaune, wenn du weißt, dass du am Monatsende blank bist“ (Post in der Facebook-Gruppe *La france en colere* zit. nach Wahl 2019: 69)

Im Oktober 2018 entzündete sich in Frankreich ein Protest an der Erhöhung der Steuern auf Kraftstoff, der sich innerhalb kürzester Zeit von der Provinz bis nach Paris ausbreitete. Tausende in gelben Warnwesten gekleidete Menschen blockierten Mautstellen, zogen in chaotischen Demonstrationen durch Kleinstädte und besetzten Kreisverkehre. Die Bewegung der *Gilets Jaunes* – in der deutschsprachigen Öffentlichkeit als *Gelbwesten* bekannt – artikulierte weit verbreitete Existenzängste. Die Sorge vor dem Erreichen des Monatsendes – so eine prominente Formulierung der Bewegung – konnte zu einem Anlass für einen Massenprotest werden und wirft die Frage nach der Beschaffenheit von Klassenverhältnissen im Gegenwartskapitalismus auf. Weshalb sich eine geringfügige Erhöhung von Transportkosten als existentielle Bedrohung für einen großen Teil der lohnabhängigen Bevölkerung darstellt, ist erklärungsbedürftig. Antworten finden sich in der neoliberalen Reorganisation der Ökonomie und deren Auswirkungen auf die Lebens- und Arbeitsverhältnisse in der französischen Gesellschaft. Die *Gilets Jaunes* sind ein Beispiel für einen sonderbaren und gerade deshalb symptomatischen Umgang mit den Dynamiken einer Klassengesellschaft, nach deren Selbstverständnis Klassen irrelevant geworden sind.

Ziel des Beitrages ist es, anhand einer auf empirische Erhebungen gestützten Klassenanalyse die Ursachen des *Gelbwestenprotestes* offenzulegen. Der Marx'sche Klassenbegriff stellt dabei den theoretischen Hintergrund der Untersuchung dar. *Erstens* wird gezeigt, dass die *Gilets Jaunes* klassenspezifische Forderungen formulieren, die der sozialen Zusammensetzung der Bewegung entsprechen. So gelingt es dieser, große Teile einer von Prekarität und sozialen Abstieg betroffenen – oder bedrohten – Klasse der Lohnabhängigen anzusprechen. *Zweitens* entwickeln sich im Protest ungewöhnliche Verarbeitungsweisen des sozialen Konfliktrohstoffs. Die Demonstrierenden formulieren eine moralisch begründete Sozialkritik, die sich nicht mit dem traditionellen Begriff des Klassenbewusstseins zur Deckung bringen lässt. *Drittens* lässt sich die Art und Weise der Konfliktaustragung, als ein nicht-normierter Konflikt beschreiben, der außerhalb der Betriebe und jenseits von tariflichen Aushandlungen ausgetragen wird.

Zusammengenommen ergibt sich das Bild einer neoliberalen Gesellschaft, die von einem Widerspruch zwischen der Zuspitzung von klassenspezifischen Ungleichheiten einerseits und einem Mangel von kulturellen und politischen Verarbeitungsformen andererseits geprägt ist. Diese Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und der individuellen

Erfahrung hat Theodor W. Adorno für die fordistische Phase¹ des Kapitalismus in der paradox anmutenden Formulierung einer *klassenlosen Klassengesellschaft* auf den Begriff gebracht. Die Gewerkschaften und – sollte es sie denn noch geben – die Arbeiterbewegung² sind heute mit einer vergleichbaren Situation konfrontiert, die eine politische Praxis ebenso schwierig wie unumgänglich macht. Der Konflikt der *Gilets Jaunes* stellt einen geeigneten Anlass dar, um ein Verständnis der Widersprüche zeitgenössischer Klassengesellschaft zu gewinnen. Dabei bietet er zugleich die Gelegenheit, um über Ansatzpunkte für gewerkschaftliches Handeln zu diskutieren.

1. Der Marx'sche Klassenbegriff

In der Disziplin der Soziologie finden sich zahlreiche Abgrenzungsversuche zur Klassentheorie.³ Die inhaltliche Kerndifferenz zwischen einem auf Karl Marx referierenden Klassenbegriff und den deskriptiven Konzepten der Sozialstrukturanalyse wie *Schicht* oder *Milieu* besteht vereinfacht ausgedrückt darin, dass der Klassenbegriff von einer Verbindung zwischen dem „Glück der Starken [...] und der Not der Schwachen“ (Boltanski und Chiapello 2003: 398) ausgeht. Die Theorie zielt damit auf die Analyse einer Kausalbeziehung zwischen dem Reichtum der einen und der Armut der anderen ab (vgl. Dörre 2020a: 26). Anders als eine bloße soziologische Bestandsaufnahme sozialer Ungleichheiten versucht die Klassentheorie deren systematischen Ursachen zu kritisieren. Klassen bezeichnen soziale Gruppen, die in einem konflikthaften – mitunter antagonistischen – Verhältnis zueinanderstehen. Dieser Klassenkonflikt entspringt, so die besondere Wendung der marxischen Theorie, aus den Funktionslogiken der kapitalistischen Gesellschaft selbst.⁴

Der Gegenstand der Marx'schen *Kritik der politischen Ökonomie* ist eine Gesellschaft, deren Zweck in der endlosen Verwertung von Kapital besteht. Das konflikthafte Verhältnis zwischen den Klassen ist damit aus Marxscher Perspektive zuallererst ökonomisch begründet. Eine auf

¹ Als Fordismus wird eine Phase des Kapitalismus bezeichnet, die sich durch einen relativ stabilen Nexus aus industrieller Massenproduktion, materielle Absicherung der Lohnabhängigen, Wohlfahrtsstaat und patriarchaler Kleinfamilie auszeichnete (vgl. bspw. Hirsch / Roth 1986).

² Es besteht kein Anspruch die tatsächlich gelebten Geschlechter der Subjekte zu kennen oder abbilden zu können. Deshalb wird die männliche und weibliche Form wechselnd und in Rücksicht auf die Lesbarkeit des Textes verwendet. Falls das gelebte Geschlecht von Relevanz ist, wird darauf explizit hingewiesen, bspw. „männlicher Industriearbeiter“.

³Vgl. für eine ausführliche Beschäftigung mit dem Verhältnis der Soziologie zu Karl Marx: Henning 2005: 190 – 250.

⁴Global eklatant zuspitzende Eigentumsverhältnisse (vgl. Pikety 2014; Therborn 2012; Milanovic 2017) haben selbst in der Soziologie eine neue Diskussion über die Wiederbelebung des totgesagten Klassenbegriffs ausgelöst (Vgl. Eribon 2017, Reckwitz 2017, Koppetsch 2019, Boltanski/ Esquerre 2019, Candeias et al. 2019, Graf et al. i.E.).

Mehrwertproduktion ausgerichtete Gesellschaft setzt die Scheidung von Produktionsmittelbesitzenden einerseits und „doppelt freien“ (MEW 23: 183) Lohnarbeiterinnen andererseits voraus. Klassen sind auf einem sehr hohen Abstraktionsniveau primär als Trägerinnen verschiedener ökonomischer Funktionen zu verstehen. Die Marx'sche „Arbeitswerttheorie“⁵ analysiert eine Ausbeutungsbeziehung, die sich als Austausch von Äquivalenten – Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft⁶ – darstellt (ebd.: 161 – 191). Der Mehrwert entspringt demnach aus der Arbeit, die die Arbeiterin über die Kosten ihrer eigenen Reproduktionskosten hinaus für den Kapitalisten verrichtet. Die Ausbeutung der Arbeitskraft begründet das latente und asymmetrische Konfliktverhältnis der beiden Klassen⁷:

„Der ehemalige Geldbesitzer schreitet voran als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungsvoll schmunzelnd und geschäftseifrig, der andre scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigene Haut zu Markt getragen und nichts andres zu erwarten hat als die – Gerberei.“ (ebd.: 191).

Die hier nur angedeutete funktionslogische Herleitung der Klassen im *Kapital* stellt den Kern einer auf Marx referierenden Klassentheorie dar. Das Ausbeutungsverhältnis zwischen den Klassen ist dabei aber nicht auf die entgegengesetzte Stellung im Produktionsprozess beschränkt, sondern umfasst weitere Bedeutungsebenen. Marx hat die Klassentheorie über die simple Vorstellung eines Entsprechungsverhältnisses zwischen ökonomischer Struktur, kultureller Verarbeitung und politischer Praxis – anders als es der revolutionäre Eifer des oft gescholtenen *Manifests der kommunistischen Partei* (MEW 4: 459 – 493) suggeriert – hinaus weiterentwickelt (vgl. Hall 1989).

Der spätere Marx war weit davon entfernt Klassenbewusstsein und Klassenkämpfe logisch aus der sozio-ökonomischen Bestimmung der Klassen abzuleiten. Das Verhältnis von politischen Konflikten und Gesellschaftsstruktur wurde vielmehr zum Gegenstand von historisch konkreten Studien.⁸ Klassentheorie zielt so verstanden darauf ab, den komplexen Zusammenhang von kapitalistischer Produktionsweise, sozialstruktureller Ungleichheit und politischer Artikulation auf Kausalbeziehungen hin zu befragen (Heim 2013: 499). Eine von Marx inspirierte Soziologie von Klassenkonflikten interessiert sich

„(...) für verwickelte soziale Kämpfe, die *analytisch* aus der Klassenstruktur der Gesellschaft erklärbar sind, ohne dass den Akteuren entsprechende Bedingungsrelationen bewusst sein müssen“ (ebd.: 443; Herv. im Original).

⁵ Zur Diskussion der Plausibilität der Arbeitswerttheorie und einem Debattenüberblick vgl. Reitz 2018.

⁶ Die Besonderheit der Ware Arbeitskraft besteht darin, dass sie die Eigenschaft hat „die Quelle von Wert zu sein“ (MEW 23: 181). Die Vertragsbeziehung zwischen den beiden ungleichen Parteien eröffnet erst die Möglichkeit der Generierung des Mehrwerts. Der Kapitalist erwirbt durch den Kauf der Ware Arbeitskraft das Recht, die von der Arbeiterin über ihre Reproduktionskosten hinaus erzeugten Werte anzueignen.

⁷ Marx Analyse differenziert deutlich mehr Klassen als Proletariat und Bourgeoisie. Für einen Überblick siehe Henning 2005: 225-230.

⁸ Exemplarisch kann die Schrift „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ (MEW 8: 111 – 194) genannt werden (vgl. dazu Dörre 2020b).

Die Analyse der *Gilets Jaunes* als ein zeitgenössischen Klassenkonflikt knüpft an das Marxsche Begriffsinstrumentarium an und teilt das Interesse an einer historisch-konkreten Entzifferung gesellschaftlicher Phänomene als Klassenkonflikte. Die Differenzierung verschiedener Ebenen des Klassenbegriffs – objektiv-strukturell, subjektiv-kulturell und praktisch-politisch– dient als bewegliche Forschungsheuristik. Emphatisch ist der Klassenbegriff nur insofern, als er die Hoffnung auf eine Vereinigung der Lohnabhängigen in sich trägt. Diese als gegeben vorauszusetzen wäre allerdings realitätsblind.

2. Drei Thesen zum Charakter der Protestbewegung

Die Informations- und Quellenlage zu der *Gelbwestenbewegung* ist umfassend und unzureichend zugleich. Obgleich jeder Demonstrationstag detailliert im Internet dokumentiert ist und durch zahlreiche Presseberichte sowie öffentliche Stellungnahmen prominenter französischer Intellektueller kommentiert wurde, erweist sich die systematische Erforschung der Hintergründe des Protests außerhalb von Frankreich als unzureichend. Die Diskussion über die Ursachen der Bewegung und Gemeinsamkeiten mit vergleichbaren Bewegungen wurde weitestgehend den Feuilletons überlassen. Zwar sind die deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Publikationen rar, aber in Ergänzung durch graue und essayistische Literatur durchaus aufschlussreich (vgl. u.a. Hayat 2020; Rucht 2019; Paoli 2019; Translib 2019a; Fourquet/ Manternach 2019). Die hier formulierten Aussagen über die Bewegung beziehen sich daher auf Quellen unterschiedlicher Art und Qualität. Während die Einstellungen und sozialen Profile der Teilnehmenden französischsprachiger Fachliteratur entnommen werden, bezieht sich die Rekonstruktion der Ereignisse auf die mediale und aktivistische Berichterstattung. Anhand eines im November 2018 verfassten Forderungskatalogs (Pipette Relais 2019⁹) wird die Bewegung selbst beim Wort genommen. Das Dokument kursierte online und fand innerhalb der Bewegung großen Anklang (vgl. Hayat 2020: 106). Die 42 dort aufgestellten Forderungen geben einen Einblick in die an den Kreisverkehren explizit verhandelten Themen.

⁹ Die m.E. ausführlichste Dokumentation und sorgfältigste Übersetzung ist unter dem Pseudonym „Pipette Relais“ auf einer links-aktivistischen Internetseite veröffentlicht. Es findet sich zwar auch eine Dokumentation aller Forderungen auf der Internetseite des *Sterns*, die allerdings kommentiert ist (vgl. Ritter 2018).

2.1 Ein Konflikt in der französischen Klassengesellschaft

Die Gilets Jaunes sind ein spezifisch postfordistischer Klassenkonflikt. Die Verschärfung der Klassenspaltungen im neoliberalen Frankreich, die sich vor allem in der räumlichen Segregation manifestieren, stellen den objektiven Hintergrund für die Proteste dar. Der Versuch die ökologische Krise unter Missachtung der sozialen Krise zu bearbeiten birgt ein unterschätztes Konfliktpotential.

Die *Gilets Jaunes* rücken in ihren eigenen Aussagen klassenspezifische Probleme in den Mittelpunkt. Der Großteil der dokumentierten Forderungen bezieht sich auf soziale Probleme: Es werden Wohnungsnot, niedrige Renten und Löhne skandalisiert. Die Privatisierung von Infrastruktur im Zuge der staatlichen Austeritätspolitik wird angeprangert. Die monatliche Rente soll 1200 Euro, die Löhne 1300 Euro nicht unterschreiten dürfen. Arbeitsverträge sollen entfristet werden, das Sozial- und Rentensystem soll an die Höhe der Einkommen angepasst werden. Staatliche Steuern werden in dem Papier nicht in Gänze abgelehnt, sondern die ihnen eingeschriebene Ungerechtigkeit kritisiert. „Die Großen sollen viel zahlen und die Kleinen wenig“ (Pipette Relais 2019: Forderung 6) lautet die zentrale Losung des Forderungskatalogs. Die von der Regierung als ökologisch notwendig deklarierte *tax carbone* wird dagegen von den *Gilets Jaunes* als ungerecht zurückgewiesen (Forderung 9).¹⁰ Aus der Sicht der *Gelbwesten* trifft die angekündigte Steuerpolitik diejenigen, die täglich auf ein Auto als Fortbewegungsmittel angewiesen sind am härtesten. Eine klassentheoretisch informierte Soziologie kann von dieser Beobachtung ausgehend die Frage stellen, von *wem* die Erhöhung der Benzinsteuern als existenzbedrohend wahrgenommen wird und *warum* sie zum Anlass für Massenproteste wird.

Die Ergebnisse einer umfangreichen sozialwissenschaftlichen Studie stützen die Feststellung, dass die Forderungen der *Gilets Jaunes* auf klassenspezifische Problemlagen verweisen (vgl. Collectif d'enquête sur les Gilets jaunes 2019).¹¹ Die Bewegung setzt sich aus verschiedenen Fraktionen der unteren Klassen („classes populaires“) und prekäre Mittelklassen („classes moyenne“) zusammen, die allesamt Schwierigkeiten haben, das Ende des Monats mit den ihnen zu Verfügung stehenden Einkommen zu erreichen (ebd. 872; 890).¹² Die *Gilets Jaunes*

¹⁰ Stattdessen wird gefordert, dass große Unternehmen und Vermögende steuerlich stärker belastet werden und die so generierten Einnahmen wiederum in die Entwicklung klimaschonender Mobilität investiert werden (Forderung 16).

¹¹ Ein Zusammenschluss von über 70 Sozialwissenschaftlerinnen hat die ersten sechs Monate der *Gelbwesten* begleitet. Anhand von Fragebögen wurden die sozialen Profile und politischen Einstellungen der Teilnehmenden erfragt, sowie qualitative Interviews zur Motivation der Protestierenden geführt. In der Studie wird Klasse über das Einkommen und den Berufsstatus definiert.

¹² Die Haushaltseinkommen betragen bei 25 Prozent der Befragten weniger als 1200€, bei 50 Prozent der Befragten weniger als 2000 € und bei 75 Prozent weniger als 2900€. Der Medianwert bei französischen Haushaltseinkommen liegt dagegen bei 2600€ (vgl. ebd.: 881).

rekrutieren sich vor allem aus Arbeiterinnen, Angestellten und kleinen Selbstständigen (ebd.: 881). Unter den männlichen Befragten sind vor allem Industriearbeiter, Beschäftigte des öffentlichen Dienstes, Fahrer, Handwerker und Landwirte präsent. Der Anteil dieser Gruppen in der Bewegung ist fast doppelt so hoch, wie der Anteil dieser Gruppen an der französischen Gesamtgesellschaft. Unter den weiblichen Beschäftigten dominieren hingegen Berufsgruppen aus dem Dienstleistungssektor. 18 Prozent der Befragten geben an arbeitslos zu sein, was deutlich über der landesweiten Quote liegt.¹³

Die *Gelbwesten* entwickeln sich sehr dynamisch und erreichen im Verlauf der Proteste immer mehr soziale Großgruppen.¹⁴ In der Bewegung der *Gelbwesten* kommen verschiedene Teile der lohnabhängigen Klasse zusammen, die sich von den simpel formulierten, aber scheinbar von vielen geteilten Forderungen zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen angesprochen fühlen. Der breite gesellschaftliche Zuspruch, der laut Umfragen zu Beginn der Proteste bis zu 75 Prozent der Bevölkerung ausmachte (vgl. Rucht 2019: 10 f.), erklärt sich auch vor dem Hintergrund der Veränderungen der französischen Klassengesellschaft in den letzten Jahrzehnten. Eine schematische Betrachtung dieser Dynamik ist für ein grundlegendes Verständnis der Ursachen des Protests entscheidend.

Die Entwicklung der Klassengesellschaft in Frankreich folgt im Allgemeinen der bekannten globalen neoliberalen Tendenz. In den fordistischen Nachkriegsjahrzehnten etabliert sich eine relativ stabile Konstellation aus hohen Wachstumsraten, sozialer Absicherung der Lohnabhängigen sowie eine starke staatliche Regulation und Steuerung der Wirtschaft (vgl. Syrovatka 2017: 3 – 5). Obwohl die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich häufig zum gleichen Typus von Kapitalismen gezählt und beide als „rheinische Kapitalismen“ (Streeck 1999) oder auch „koordinierte Marktwirtschaften“ (Hall / Soskice 2001) kategorisiert werden, sind die unterschiedlichen Modelle der industriellen Beziehungen von großer Bedeutung für das Verständnis der Konfliktaustragung (vgl. Artus 2010: 465). Im Gegensatz zu dem auf Tarifverhandlungen basierten bundesrepublikanischen Modell vermittelt der französische Staat deutlich stärker zwischen den Interessen von Arbeit und Kapital.¹⁵ Der Staat ist somit der erste Adressat für Forderungen von gewerkschaftlichen Kämpfen und sozialen Bewegungen. Die

¹³ Die Ergebnisse zwei weiterer empirischen Untersuchungen der sozialen Basis werden wie folgt resümiert: „In essence, the two surveys indicate that the gilets jaunes’ principal base is working class, defined by Olivier Schwartz as: ‚modest professional or social status; limited financial resources, but not necessarily hardship; remoteness from cultural capital and first and foremost from the education system, even if today this remoteness is a relative one““ (Mauger 2020: II)

¹⁴ Untersuchungen verzeichnen insgesamt einen Trend zur Diversifizierung der Teilnehmerinnen seit Dezember 2018. Es beteiligten sich dann verstärkt Arbeitslose, Obdachlose, Rentner und Jugendliche (vgl. Tügel 2018).

¹⁵ „Mit dem Mindestlohn SMIC, den Gehältern im öffentlichen Dienst sowie dem Recht, Tarifverträge auszuweiten und für allgemein verbindlich zu erklären, hatte der Staat eine enorme Macht in der Lohnfindung.“ (Syrovatka 2017: 4).

Steuerbelastung wird in Frankreich aus diesem Grund deutlich stärker als eine soziale Frage wahrgenommen, als beispielsweise die Höhe der Lohnquote.

Die Überschreitung des Höhepunkts der Wachstumsraten Mitte der 1970er Jahre erzwang auch in Frankreich das Ende des fordistischen Klassenkompromiss. Der folgende Strukturwandel in Form einer Demontage des Wohlfahrtsstaates und Privatisierungen von öffentlichem Eigentum führte „zu einer deutlichen Verschiebung der Machtverhältnisse zu Ungunsten der abhängig Beschäftigten“ (Artus 2010: 466). Die Deregulierung der Arbeitsverhältnisse fragmentierte und dezentralisierte die Vermittlung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit und verlagerte sie zunehmend in die einzelnen Betriebe. Die damit einhergehende hohe Konfliktintensität in den Arbeitskämpfen und die hohe Zahl an Streiktagen im Jahr ist eine direkte Folge dieser Entwicklung. Die oft militant geführten Arbeitskonflikte sind die Schattenseite einer gewerkschaftlichen Schwäche: Der Organisationsgrad der Gewerkschaften ist mit 7,8 Prozent im europäischen Vergleich äußerst niedrig und die Möglichkeiten verbindliche Regelungen und Tarife zu erkämpfen sind dadurch massiv eingeschränkt (vgl. Syrovatka 2017: 6). Die negativen Auswirkungen der nachfordistischen Umstrukturierung auf die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten sind immens. Die gestiegenen Arbeitslosenzahlen, die stagnierende Kaufkraft von Geringverdienenden und weitverbreitete prekäre Arbeitsbedingungen haben im französischen Neoliberalismus schroffe strukturelle Klassengegensätze hervorgebracht. Diese sind, ähnlich wie in der Bundesrepublik, mit stark divergierenden Lebensbedingungen innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen verbunden (vgl. Dörre 2020c). Diese sozialen Spaltungen finden in Frankreich eine nicht zu unterschätzende räumliche Entsprechung und sind ein wichtiger Faktor für das Verständnis der *Gilets Jaunes*. Die große Kluft zwischen Zentrum und Peripherie in Frankreich ist eng mit der Entwicklung der Klassengesellschaft verwoben.

In den 1950er Jahren wurden große Hochhaussiedlungen für Industriearbeiter vor den Toren der Städte entworfen (vgl. Chwala 2019: 116)¹⁶. Die ehemals komfortablen und erschwinglichen Wohnräume für Arbeiterinnen entwickelten sich jedoch zum Symbol des sozialen Abstiegs. Die sogenannten *Banlieus* wurden als Elendsquartiere vor den Großstädten ebenso berüchtigt wie stigmatisiert. In den 1960er Jahren wurden in unmittelbarer Nähe zu den *Banlieus* im großem Umfang Einfamilienhäuser für die besserverdienenden Fraktionen der Arbeiterinnenklasse gebaut (ebd.). So popularisierte sich die Möglichkeit der räumlichen Distinktion gegenüber den Ärmsten und eine der Ideologie der Mittelklassen entsprechende

¹⁶ Die folgenden Zahlen sind von Chwala (2019) entnommen, der sich wiederum auf die Studien von Violine Gerard (2019), Anne Lambert (2015) und Jacques Capdeviile (1986) bezieht.

Fiktion des sozialen Aufstiegs. Im Begriff der *peri-urbanen* Gegenden kam es auch diskursiv zu einer Abgrenzung von den Banlieus als Wohnraum der Unterklasse. Die weitgehende Verschiebung von kollektiven und an Mietverhältnisse gekoppelten hin zu individuellen und auf Eigentum basierenden Wohnformen¹⁷ entsprach der allgemeinen Tendenz der (kulturellen) Integration des Proletariats zur Zeit des Fordismus (vgl. Adorno / Jaerisch 1972: 184).

In den folgenden neoliberalen Dekaden wurde deutlich, wie fragil der Traum vom sozialen Aufstieg ist. Staatliche Unterstützungen wurden gekürzt und in Folge wurde die Abzahlung der Kredite für viele Haushalte zur finanziellen Belastung (vgl. Chwala 2019:117). Die *peri-urbanen* Gegenden wurden zum Lebensraum eines großen Teils der Lohnabhängigen, während die besserverdienenden Milieus die Stadtzentren bevorzugten.¹⁸ In den *peri-urbanen* Gegenden leben diejenigen, die in der Stadt arbeiten, aber es sich nicht leisten können, dort zu wohnen. Dieser einst als „Mitte“ der Gesellschaft imaginierte Teil des Proletariats steckt fest zwischen Distinktionspraktiken sowie Abstiegsangst nach unten und einem blockierten Aufstiegswunsch, der in der täglichen Exklusion aus den Zentren erfahren werden kann. Die Lebensrealität vieler *Gilets Jaunes* ist von der sozial-räumlichen Entwicklung dieser Zwischenräume geprägt.

Der Abbau öffentlicher Infrastruktur im Zuge der Austeritätspolitik der Macron-Regierung trifft die Provinz und die Bewohnerinnen der *peri-urbanen* Räume hart. Beispiele für diese Politik sind der Abbau von 9000 Kilometer Bahnstrecke, die Schließung lokaler Bahnhöfe und Postämter, sowie zahlreicher Bankfilialen (vgl. Paoli 2019: 109). Da Einkaufsmöglichkeiten, Ämter oder auch Kultur- und Bildungsangebote in der unmittelbaren Umgebung ebenso fehlen wie funktionierende öffentliche Verkehrssysteme, wird die Auto-Mobilität zur Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe außerhalb der Zentren. Die in „monofunktionale Zonen“ (Paoli 2019: 48) zerteilten Räume bedingen lange Anfahrtswege für jede Unternehmung und zwingen Menschen zum Dauerpendeln. Die Proletarisierten sind in dieser sozial-räumlichen Konstellation existentiell auf bezahlbaren Kraftstoff angewiesen, da sowohl ihre individuelle Reproduktion als auch der Verkauf ihrer Arbeitskraft davon abhängt (vgl. Clover 2019: 54 f.). In diesem spezifischen Kontext der neoliberalen Sparpolitik werden die politischen Maßnahmen zur Bearbeitung der ökologischen Krise von den Bewohnerinnen der *peri-urbanen* Gegenden als Zumutung erlebt. Die *Gilets Jaunes* skandalisieren den Versuch der Macron-Regierung, die Klimakatastrophe auf Kosten der Absicherung von Lohnabhängigen und den

¹⁷ Im Jahr 1984 besaßen bereits 51,2 Prozent aller französischen Haushalte ihre eigene Immobilie (Chwala 2019: 117).

¹⁸ 54 Prozent aller lohnabhängigen Haushalte leben in den vorstädtischen Bereichen und 40 Prozent aller französischen Beschäftigten pendeln von dort zu ihren Arbeitsorten in Städten (Chwala 2019: 117).

ärmsten Teilen der Bevölkerung zu bearbeiten. Eine klassentheoretische Soziologie kann nachvollziehen, dass die sozialen Forderungen der *Gelbwesten* – das Ende von befristeten Arbeitsverträgen, niedrigere Mieten, Schutz von Obdachlosen, günstige Mobilität, höhere Kaufkraft – keineswegs inkohärent sind, sondern alle dasselbe Ziel verfolgen: Die Verbesserung der Lebens- und Reproduktionsbedingungen all derer, die sich selbst als die „Schwachen“ oder „Kleinen“ der Gesellschaft verstehen (vgl. Birke 2020, Wildcat 2019, Paoli 2019).

2.2 Klassenbewusstsein im Neoliberalismus?

Die Gilets Jaunes bringen Subjekte zusammen, die durch Jahrzehnte neoliberaler Vergesellschaftung geprägt sind und nun versuchen ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen. Die Äußerungen der Bewegung zeugen allerdings von einer weitgehenden Abstinenz klassenbasierter Weltbilder. Es dominieren moralisch begründete Formen der Sozialkritik.

Die Protestdynamik der *Gilets Jaunes* zehrt von einem klassenspezifischen Konfliktrohstoff. Damit ist noch nicht viel darüber ausgesagt, wie die Beteiligten, die erlebte soziale Ungerechtigkeit subjektiv verarbeiten. Da die ideologischen Vorstellungswelten der *Gelbwesten* so vielfältig erscheinen, wie die individuellen Botschaften, die auf den Warnwesten zu lesen sind, stellt deren theoretische Einordnung eine Herausforderung dar. Hinweise auf die Einstellungen der Protestierenden bieten Umfragen zu den politischen Präferenzen der Protestierenden (vgl. Collectif d'enquête sur les Gilets jaunes 2019). Das Misstrauen der Protestierenden gegenüber etablierten Organisationen und Parteien ist groß. Dreiviertel aller Befragten positionieren sich gegen eine Beteiligung von Parteien an den Protesten. Zweidrittel der Befragten äußern sich zudem ablehnend hinsichtlich der Präsenz von Gewerkschaften (ebd.: 883)¹⁹. Die Distanz zu politischen Parteien kann als ein wesentliches Charakteristikum der *Gelbwesten* bezeichnet werden kann. Der Großteil der Teilnehmenden hat demnach kaum Erfahrung in politischen Auseinandersetzungen vorzuweisen: 46 Prozent der Befragten gibt an, noch nie Teil einer sozialen Bewegung gewesen zu sein oder an einer Demonstration teilgenommen zu haben. Von den Befragten verweigern 35 Prozent sich auf einer aus sieben Abstufungen bestehenden *Links-Rechts-Skala* einzuordnen. Diejenigen, die dies tun, ordnen sich selbst zu 44 Prozent als *eher links* und *links* ein, wobei sich 15 Prozent im rechten Spektrum verorten.²⁰

¹⁹ Die Ablehnung der Gewerkschaften verringert sich jedoch mit dem Verlauf der Zeit, wie später gezeigt wird.

²⁰ Die Forscherinnen befürchten, dass soziale Erwünschtheit sowie ein Bias zwischen direkter Befragung und digitalen Raum die Ergebnisse verzerren. Viele Medien und Studien berichten allerdings von einem gewissen „Linksruck“ im Verlauf der Bewegung. (vgl. Collectif d'enquête sur les Gilets jaunes 2019: 884). Zu Beginn der

Rassistische Vorfälle an Kreisverkehren und ein antisemitischer Angriff auf den Philosophen Alain Finkelkraut während einer Demonstration in Paris stützen Stimmen, die in den *Gilets Jaunes* primär eine neue rechtspopulistische Formation sehen. Die Daten der Umfrage ermöglichen eine differenzierte Antwort auf eine solche Kategorisierung der *Gelbwesten*. Während die Distanz zu etablierten Parteien – besser formuliert zur Politik insgesamt – eine Gemeinsamkeit mit populistischen Bewegungen darstellt, deuten die Einstellungen der Beteiligten in eine andere Richtung. Die von den Teilnehmenden genannten Gründe und Motivationen, sich eine gelbe Weste anzuziehen, legen nahe, dass Rassismus keine entscheidende Triebfeder der Bewegung ist. Die häufigsten Antworten auf drei offene Fragen zu den Gründen für die Teilnahme waren die Minderung der Kaufkraft (41%), die Unzufriedenheit mit der Regierung (31%), soziale Ungleichheit und Einkommensunterschiede (26%) und die Solidarität mit „prekären Personen“ und „zukünftigen Generationen“ (9%) (ebd.: 887). Die *Gilets Jaunes* scheinen im Unterschied zu rechtspopulistischen Bewegungen in Deutschland, Italien oder Großbritannien, nicht sonderlich an Migrations- und Identitätsdebatten interessiert zu sein.²¹

Die Einordnung der Protestierenden in ein politisches Koordinatensystem ist nicht unerheblich, verfehlt aber die zentralen Charakteristika dieser Bewegung. Die motivationalen Triebfedern der Bewegung lassen sich so nicht erfassen und die Frage, wie klassenspezifische Erfahrungen interpretiert werden und in Protest münden, nicht ausreichend klären. Die Vorstellungswelten der Teilnehmenden lassen sich allerdings ebenso wenig unter einem traditionellen Begriff von Klassenbewusstsein subsumieren, der eine Entsprechung von ökonomischer Struktur und individuellem Erleben suggeriert. Die *Gelbwesten* thematisieren durchaus explizit die Veränderung von Klassenverhältnissen, jedoch sind die Artikulationsweisen der Bewegung sehr heterogen und widersprüchlich. Der von E.P. Thompson geprägte Begriff der „moral economy of the poor“ (1980: 70) bietet feinere Unterscheidungsmöglichkeiten und erlaubt es den Wertekanon und die Weltansichten der *Gilets Jaunes* in seinen verschiedenen Schattierungen zu beschreiben.

Proteste waren auch rechtsextreme Kader auf den Demonstrationen präsent, diese grenzen sich jedoch spätestens seit Dezember 2018 explizit von der Bewegung ab (Birke 2020: 92; Translib 2019b: 8).

²¹ Der Forderungskatalog enthält wenige entsprechende Formulierungen: „Korrekte Behandlung von Asylbewerber*innen. Wir schulden ihnen Wohnraum, Sicherheit, Ernährung sowie Bildung für die Minderjährigen. Zusammenarbeit mit der UNO zur Einrichtung von Empfangslagern in zahlreichen Ländern der Welt in Erwartung des Ergebnisses eines Asylverfahrens“ (Pipette Relais 2019: Forderung 19). Es folgen stärker nationalistische Töne: “Umsetzung einer tatsächlichen Integrationspolitik. In Frankreich zu leben heißt, französisch zu werden (Kurse in französischer Sprache, Kurse über die französische Geschichte sowie in Gemeinschaftskunde mit zertifizierten Abschlusszeugnissen am Ende der Kursreihen)“ (ebd.: Forderung 21).

Die *Gilets Jaunes* sprechen ganz offensichtlich eine andere Sprache als die alte Arbeiterbewegung. Forderungen, wie „die Benzinsteuern *soll* niedriger sein“ oder „die Gehälter von Politikern *müssen* begrenzt werden“ (Forderung 11), verdeutlichen, dass der Bewegung eine auf Klassen referierende Kritik der Gesellschaft fern liegen. Die ‚Kleinen‘ begehren gegen die ‚Großen‘ auf. Das ist den Beteiligten durchaus bewusst. Die klassenspezifischen Erfahrungen werden jedoch nicht in der Sprache des Klassenkampfes artikuliert, sondern moralisierend skandalisiert:

„Es ist unerlässlich, die Verletzlichen (Obdachlose, Menschen mit Beeinträchtigung) zu schützen, die Arbeitenden anständig zu bezahlen, dass die Solidarität funktioniert, dass die öffentlichen Dienstleistungen gesichert sind, dass Steuerhinterziehung bestraft wird und dass jede_r seinen Mitteln entsprechend beiträgt, entsprechend der Formel: ‚Die GROSSEN (sic!) zahlen GROSS (sic!) und die Kleinen zahlen klein‘“ (zit. nach Hayat 2020: 107).

Der Maßstab der Kritik, an dem die Höhe der Gehälter gemessen wird, ist die Emotion, respektive die Empörung. Das feine Gespür der Lohnabhängigen für soziale Ungerechtigkeit findet seinen Ausdruck nicht etwa in der Forderung nach dem Ende der Ausbeutung, sondern in einer mehr oder weniger klaren Vorstellung von einer gerechten Ordnung. Die Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der proletarisierten Individuen mündet demnach nicht unvermittelt in der Blockade von Mautstationen, sie scheint aus dieser Perspektive vielmehr über die Verletzung des Gerechtigkeitsempfinden der Besitzlosen vermittelt zu sein (vgl. ebd.). Die Regierung von Emanuel Macron wird auf Grund ihrer *ungerechten* Politik stellvertretend für die Verschlechterung der Reproduktionsbedingungen der Lohnabhängigen verantwortlich gemacht – „Macron Demission!“ – und bietet eine geeignete Projektionsfläche für den Zorn der Protestierenden.²²

Die Denkfigur der moralischen Ökonomie ist aufschlussreich, da sie die Ambivalenzen dieser Form der Sozialkritik erfassen kann. Die Beschränkungen der moralischen Kritikformen unterscheidet diesen Protest von einer Arbeiterbewegung, die sich noch auf einen Klassenbegriff beziehen konnte, der das Leid der Individuen in ein Verhältnis zu den Strukturgesetzen der Gesellschaft zu setzen beanspruchte. Die fehlende Einsicht in die ökonomischen Grundzusammenhänge der Gesellschaft ist allerdings nicht den sich organisierenden *Gelbwesten* vorzuwerfen, sondern als ein Symptom einer Gesellschaft zu verstehen, die keinen Begriff von ihren eigenen Bewegungsdynamiken entwickelt. Der Neoliberalismus kennt keine Gesellschaft und dementsprechend duldet er auch keine Sprache, die es den Einzelnen ermöglichen würde, klassenspezifische Erfahrungen konstruktiv zu verarbeiten.

²² Die Sprache der Bewegung ähnelt in dieser formellen Hinsicht populistischen Bewegungen.

2.3 Ein nicht-normierter Konflikt

Zwar wird der Protest vornehmlich jenseits der Arbeitswelt ausgetragen, er ist jedoch nicht unabhängig von dort gemachten Erfahrungen zu verstehen. Die Gilets Jaunes sind auch ein Produkt einer Gesellschaft, in der die Interessenvertretungen der Lohnabhängigen zu schwach sind, um deren Anliegen wirksam zu bearbeiten und durchzusetzen.

Der Ausgangspunkt der *Gelbwesten* ist im digitalen Raum zu finden. Eine online-Petition verbreitet sich rasant und die erste Vernetzung und Vergemeinschaftung findet im Internet statt. Die Organisationsweise der Bewegung kennt keine zentralen Entscheidungsstrukturen oder Führungspersonen über einzelne Kreisverkehre hinaus. Vielmehr ist die Beschreibung der *Gilets Jaunes* als Bewegung im Sinne des Wortes passend: Es wird permanent um die Vorgehensweise gerungen, Aktionen eigenständig angestoßen und weitgehend ungeplant agiert. Die chaotischen Samstagsdemonstrationen zeugen von dieser Spontanität. Es treffen sich verschiedene Menschen, gekleidet in gelben Sicherheitswesten und schweifen ziellos umher. Die unangemeldeten Aufläufe sind eine Überforderung für die Polizei, die mit enormer Repression reagiert. Die Bilder von Verletzten und ein Dutzend Tote prägen die mediale Berichterstattung. Die *Gilets Jaunes* erstaunen die Beobachterinnen vor allem durch ihre Hartnäckigkeit in der Sache, die militanten Aktionsformen und die Langlebigkeit der Protestdynamik.

Die *Gelbwesten* kommen an den unwahrscheinlichsten Orten zusammen: Neben Kreisverkehren und Mautstationen werden Flughäfen, Einkaufszentren und Amazon-Lager blockiert, vor einer Niederlassung von Bayer-Monsanto protestiert, vor Krankenhäusern Solidarität mit dem Personal kundgetan und in der Nähe von Frauenhäusern auf deren miserablen Zustand hingewiesen (vgl. Paoli 2019: 65). Die *Gelbwesten* tragen ihren Konflikt an Orten aus, die nicht für die öffentliche Auseinandersetzung vorgesehen sind, sie besetzen Transitzonen, die lediglich für den gesellschaftlichen Normalablauf bestimmt sind. Sofern die Annahme stimmt, dass die Probleme der Gelbwesten ökonomischen Ursprungs sind, ist es erklärungsbedürftig, dass der Konflikt nicht an den Arbeitsplätzen der *Gelbwesten* ausgetragen wird.

Die sich im Zuge der Erosion des Fordismus verändernden Bedingungen für die Austragung von kollektiven Konflikten bietet eine Erklärung für die spezifische Form des Konflikts der *Gilets Jaunes*. Der fordistische Klassenkompromiss stellte bekanntlich den Hintergrund für die weitgehende Befriedung und Institutionalisierung der kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen Arbeit und Kapital in Westeuropa dar. Wohlfahrtsstaat, Gewerkschaften und Betriebsräte boten ein breites Repertoire zur Pazifizierung und Vermittlung von sozialen

Problemen. Die eingespielten industriellen Beziehungen gerieten im Laufe der postfordistischen Neuausrichtung des Akkumulationsregimes unter starken Veränderungsdruck und verloren an Bindekraft (vgl. Schmalz et al. 2015: 50 f.). Die Folge ist eine starke Zunahme von „nicht normierten Konflikten“ (ebd: 52), die von der institutionalisierten Form der fordistischen Epoche abweichen und zutreffend als „Zersplitterung“ oder „Verwilderung des sozialen Konflikts“ (Honneth 2011:17) beschrieben werden kann.

Nicht-normiert sind Konflikte, die dazu tendieren „institutionelle Verfahren vermehrt zu missachten und von tradierten Handlungsvorstellungen abzuweichen“ (Schmalz et al. 2015: 55).²³ Der Riot als eine solche Form speist sich nach Schmalz et al. vor allem aus Deprivationserfahrungen sowie einem verletzten moralischen Gerechtigkeitsempfinden. Der Riot verweist auf soziale Probleme, ohne dafür konstruktive Lösungsvorschläge zu formulieren (vgl. ebd.: 59; Clover 2019). Die Schwäche der Interessenvertretungen der Arbeiterschaft und die mangelnde Konfliktfähigkeit in Arbeitskämpfen begünstigt nicht-normierte Konflikte außerhalb der Betriebe. Die Intensität und Militanz der Auseinandersetzungen erscheinen aus dieser Perspektive als eine Kompensation der geschwächten Verhandlungsposition der Lohnabhängigen. Bis auf die Ressource der „disruptive Power“ (Piven 2008) stehen der Bewegung kaum Mittel zur Bearbeitung ihrer Konflikte zur Verfügung. Die fragmentierten Arbeitsbedingungen und der geringe gewerkschaftliche Organisationsgrad im Postfordismus bilden den Hintergrund dafür, dass weder der Betrieb als ein Ort des kollektiven Konflikts noch die Arbeitswelt insgesamt als eine gesellschaftliche Sphäre zur Durchsetzung der eigenen Interessen wahrgenommen werden. Die ziellosen und heftigen Gewaltausbrüche der *Gilets Jaunes* sind demnach auch ein Ausdruck der geschwächten Machtressourcen von Lohnabhängigen zur Durchsetzung ihrer Interessen. Mit den Riots der *Gilets Jaunes* drängen vormals verdrängte soziale Konflikte wieder zurück in die Öffentlichkeit. Jedoch kehren diese nicht in schon bekannten Formen zurück, sondern in einer Gestalt, wie sie in einer Gesellschaft, die keine Klassen mehr zu kennen glaubt, nur sein kann: wild, unverstanden und affektiv.

3. Fazit: Klassengesellschaft ohne Klassen?

Der Konflikt der *Gilets Jaunes* ereignet sich in einer von Klassenwidersprüchen geprägten Gesellschaft. Die wilden und militanten Protestformen zeugen davon, dass den Beteiligten

²³ Die Autoren unterscheiden zwischen „wilden Betriebskonflikten“, „politischen Massenprotesten“ und „Riots“. Allesamt verzeichnen nach der Finanzkrise 2008/ 09 einen starken Zuwachs in Europa.

keine adäquaten Wege der Konfliktbearbeitung offenstehen. So existentiell die Klassenspaltung von den Einzelnen erfahren wird, so rar sind die kulturellen und politischen Ausdrucksmöglichkeiten. Die *Gilets Jaunes* artikulieren ein Unbehagen an der Gesellschaft, über dessen Gründe sie sich aber nur ausschnitthaft bewusst werden können. Die neoliberale Gesellschaft entzieht den Subjekten nicht nur die entscheidenden ökonomischen Mittel zur Reproduktion, sondern beschneidet auch die intellektuellen und politischen Ressourcen der Kritik (vgl. Demirovic 2008: 22). Die *Gelbwesten* sind allerdings nicht lediglich das Produkt einer Klassengesellschaft ohne Klassen, sondern ebenso ein aktiver Teil der widersprüchlichen Konstellation.

In Anbetracht der widrigen Umstände ist der Protest *Gilet Jaunes* bemerkenswert. Das Geschehene erscheint unwahrscheinlich: An Kreisverkehren versammeln sich neoliberal sozialisierte „Konkurrenzsubjekte“ (Reitz 2019: 363), um ihre Isolation durch eine gemeinsame politische Praxis zu überwinden. Die kollektive Verständigung über sonst vereinzelt erlebte Klassenerfahrungen schildern viele von den Medien befragte *Gelbwesten* als bereichernd. Die Aktionen bringen unterschiedliche Klassenfraktionen, Generationen, Geschlechter, Berufsgruppen und Weltanschauungen zusammen und es entwickeln sich solidarische Beziehungen, wie sie in einer sozial-räumlich polarisierten Gesellschaft nicht vorgesehen sind. Die *Gilet Jaunes* bringen so gesehen das konstatierte Missverhältnis von Klassenstruktur und Klassenbewusstsein in Bewegung. Auch Marx ging davon aus, dass sich letzteres erst im Konflikt herausbilden würde.

Nichtsdestotrotz können die zarten Ansätze von Klassenformierungsprozessen in Frankreich nicht über die weitreichenden Folgen einer zutiefst widersprüchlichen gesellschaftlichen Konstellation hinwegtäuschen. Die tiefe Kluft zwischen einem ökonomisch zugespitzten Klassenantagonismus und dem marginalen gesellschaftliche Bewusstsein darum, hat Theodor W. Adorno in Anbetracht der fordistischen Epoche als die Tendenz zur „Pseudomorphose der Klassengesellschaft an die klassenlose“ (1972: 391) bezeichnet. Ohne die komplexe Diagnose – die sich in der paradox anmutenden Formulierung einer *klassenlosen Klassengesellschaft* zusammenziehen lässt – des Kritischen Theoretikers hier näher ausführen zu können, sei doch auf die Relevanz einer theoretischen Durchdringung dieses Widerspruchs verwiesen. Die weitgehende Abstinenz des Klassenantagonismus im Sprechen und Denken der Gesellschaft, sowie eine geschwächte oppositionelle Praxis ließen Adorno die Beschädigung der Einzelnen und destruktive Konsequenzen befürchten:

„Verhindert die Einrichtung der Gesellschaft (...) die einfachste Kenntnis und Erfahrung der bedrohlichsten Vorgänge und der wesentlichen kritischen Ideen und Theoreme; lähmt sie, weit darüber hinaus, die bloße Fähigkeit die Welt konkret anders sich vorzustellen, als sie überwältigend denen erscheint, aus denen sie besteht.“ (Adorno / Jaerisch 1972: 364)

Vor diesem Hintergrund stellt sich über den französischen Kontext hinaus die schwierige Frage nach einem politischen Handeln. Vermutlich ist das politische Mobilisierungspotential des Klassenbegriffs historisch verwirkt. Allerdings ist das gewählte Stichwort in Anbetracht der Notwendigkeit, eine Praxis zu entwickeln, zu vernachlässigen. Eine Praxis, der das Leiden der Vielen als Ausgangspunkt der Kritik gilt und vom Wunsch nach Veränderung motiviert ist. Die Rolle der Gewerkschaften ist dabei kaum zu überschätzen. Als konflikterfahrene Akteure im Betrieb organisieren sie Belegschaften und sind mit den Belangen und Erfahrungen vieler Lohnabhängiger vertraut. Gewerkschaften können durch (erfolgreiche) Arbeitskämpfe die Unzufriedenheit von Beschäftigten kanalisieren und konkrete Verbesserungen erstreiten. Der Begriff Klasse stellte einst für diese Erfahrungen der Selbstwirksamkeit eine analytische wie kämpferische Deutung bereit. Ob die Gewerkschaften auf diese Semantik zurückgreifen wollen ist weniger wichtig als der konkrete Versuch, die auszutragenden Arbeitskämpfe als Teil der Dynamik von kapitalistischen Gesellschaften begreifbar zu machen. Es ist die besondere Qualität von Gewerkschaftsarbeit anhand der gesellschaftlichen Widersprüche ein kritisches Potential entfalten zu können. Dessen gilt es sich bewusst zu werden.

Allerdings sind die etablierten Gewerkschaften durch die beschriebene „Verwilderung des sozialen Konflikts“ dazu gezwungen, sich mit einer ungemütlicheren Situation zu arrangieren. Unterhalb des durch Tarife und Mitbestimmung regulierten Teils der Arbeitswelt floriert ein großer Bereich der Prekarität und Exklusion, dem sich die Gewerkschaften trotz der strukturellen Schwierigkeiten intensiver widmen müssen. Auf diesem Terrain gärt der Frust der Schwachen, der den Konflikt der *Gelbwesten* in dieser Form überhaupt erst möglich machte. Aus dieser berechtigten moralischen Empörung der Arbeiterklasse lassen sich im besten Fall solidarische Positionen für alle Lohnabhängige formulieren. Erste Schritte in diese Richtung sind Gewerkschaften und *Gilets Jaunes* bereits gegangen. Durch die Initiative vieler gewerkschaftlicher Basisaktiver überwandene Gewerkschaften und *Gelbwesten* ihre anfängliche Berührungsangst.²⁴ Die CGT und die *Gelbwesten* demonstrierten am 1. Mai 2019 gemeinsam in Paris (vgl. Hayek 2020). Bei den sich anschließenden Protesten gegen die angekündigte Rentenreform im Jahr 2020 waren Gewerkschaften und *Gelbwesten* dann kaum zu unterscheiden, bevor die Bewegung vorerst zum Stillstand kam.

²⁴ Die sinkende Ablehnung der Protestierenden gegenüber Gewerkschaften im Verlauf der Proteste zeugt von einer Annäherung (vgl. Collectif d'enquête sur les Gilets jaunes 2019: 883). Der hohe Wert von 32 Prozent der Befragten, die angeben Mitglied einer Gewerkschaft zu sein, entspricht dieser Tendenz (ebd. 885).

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1972 [1942]): Reflexionen zur Klassentheorie. In: ders.: Soziologische Schriften 2. Gesammelte Schriften Bd. 8.1. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 373-391.
- Adorno, Theodor W. / Jaerisch, Ursula (1972 [1968]): Anmerkungen zum sozialen Konflikt heute. In: ders.: Soziologische Schriften 1. Gesammelte Schriften Bd. 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 177-195.
- Artus, Ingrid (2010): Die französischen Gewerkschaften in der Wirtschaftskrise: Zwischen Dialogue Social und Basismilitanz. In: WSI-Mitteilungen 63/9, S. 465–472.
- Birke, Peter (2020): Ein Jahr Gelbwesten: Anmerkungen zu Samuel Hayats „Die moralische Ökonomie und die Macht“. In: Sozial.Geschichte Online 26, S. 91–100.
- Boltanski, Luc / Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Boltanski, Luc / Esquerre, Arnaud (2019): Bereicherung: eine Kritik der Ware. Berlin: Suhrkamp.
- Capdevielle, Jacques (1986): Le fétichisme du patrimoine. Essai sur un fondement de la classe moyenne. In: Revue française de sociologie. Paris: Suile.
- Chwala, Sebastian (2019): Weder arm noch sozial abgehängt. In: Arch+ 235, S. 114 – 121.
- Clover, Joshua (2019): Die Kreisverkehr-Riots. In: Translib (Hrsg.) Une Situation excellente? Beiträge zu den Klassenauseinandersetzungen in Frankreich. Leipzig, 52–60.
- Collectif d'enquête sur les Gilets jaunes (2019): Enquêter in situ par Questionnaire sur une mobilisation. Une étude sur les gilets jaunes. In: Revue française de science politique 69/5–6, S. 869–892.
- Demirović, Alex (2008): Neoliberalismus und Hegemonie. In: Butterwegge, Christoph, Lösch, Bettina, Ptak, Ralf (Hrsg.), Neoliberalismus: Analysen und Alternativen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–33.
- Dörre, Klaus (2020a): Einleitung: Nach der Kohle, nach dem Auto?. In: ders., Holzschuh, Madeleine; Köster, Jakob; Sittel, Johanna (Hrsg.): Abschied von Auto und Kohle? Sozial-ökologische Transformationskonflikte um Energie und Mobilität. Frankfurt a.M.: Campus.
- Dörre, Klaus (2020b): Ausnahmereform Bonapartismus: Arbeiterschaft, Zangenkrise und Revolte von rechts. In: ders. (Hrsg.): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dörre, Klaus (2020c): Nullerjahre: Prekarisierung der Arbeitsgesellschaft und neuer Rechtspopulismus. In: ders. (Hrsg.): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Berlin: Suhrkamp.
- Fourquet, Jérôme / Manternach, Sylvain (2019): Die „Gelbwesten“. Ein Zeichen der gesellschaftlichen Spaltung Frankreichs. Paris: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Graf, Jakob; Lucht, Kim; Lütten, John (i.E.): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Campus.
- Hajek, Willi (Hrsg.) (2020a): Gelb ist das neue Rot: Gewerkschaften und Gelbwesten in Frankreich. Berlin: Die Buchmacherei.
- Hall, Peter / Soskice, David (2001): Varieties of Capitalism: The Institutional Foundations of Comparative Advantage. Oxford: University Press.
- Hall, Stuart (1989): Das „Politische“ und das „Ökonomische“ in der Marxschen Klassentheorie. In: ders.: Ausgewählte Schriften: Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Hamburg: Argument Verlag, S. 11–55.
- Hayat, Samuel (2020): Die moralische Ökonomie und die Macht. In: Sozial.Geschichte Online 26, S. 101–114.
- Heim, Tino (2014): Metamorphosen des Kapitals: Kapitalistische Vergesellschaftung und Perspektiven einer kritischen Sozialwissenschaft nach Marx, Foucault und Bourdieu. Bielefeld: transcript Verlag.

- Henning, Christoph (2005): Philosophie nach Marx: 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik. Bielefeld: Transcript.
- Hirsch, Joachim;Roth, Roland: Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus. VSA: Hamburg.
- Honneth, Axel (2011): Verwilderungen des sozialen Konflikts: Anerkennungskämpfe zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Max-Planck-Institut-für-Gesellschaftsforschung 11/14.
- Koppetsch, Cornelia (2019): Die Gesellschaft des Zorns: Rechtspopulismus im globalen Zeitalter. Bielefeld: transcript.
- Lambert, Anne (2015): „Tous propriétaires !“: L’ envers du décor pavillonnaire. Seuil: Paris.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (Hrsg.) (1956 ff.): Marx-Engels-Werke. Berlin: Dietz. (zitiert als MEW, mit Band und Seite) Darin:
 MEW 23: Marx, Karl (1962): Das Kapital: Band 1. Kritik der politischen Ökonomie.
 MEW 8: Marx, Karl (1960): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 111–207.
 MEW 4: Marx, Karl / Engels, Friedrich (1959): Das Manifest der kommunistischen Partei, S. 459–493.
- Mauger, Gérard (2019): The gilets jaunes. In: Savoir/Agir/1, S. 1 – 13.
- Milanovic, Branko (2017): Haben und Nichthaben: Eine kurze Geschichte der Ungleichheit. Stuttgart: Theiss Verlag.
- Paoli, Guillaume (2019): Soziale Gelbsucht. Punctum Berlin: Matthes & Seitz.
- Piketty, Thomas (2014): Capital in the Twenty-first Century. Cambridge: Harvard University Press.
- Pipette Relais (2019): Die 42 Forderungen der Gelbwesten. URL: https://de.indymedia.org/sites/default/files/2019/06/A_fr.de_._.Gelbwestenforderungen_0.pdf [letzter Zugriff 01.07.2020].
- Piven, Frances Fox (2006): Challenging Authority: How Ordinary People Change America. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reitz, Tilman (2019): Aufstand der Anteillosen. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaft 59. Jahrgang/323, Heft 3, S. 107–118.
- Reitz, Tilman (2018): Wer arbeitet für wen? Werttheorie, Machtpositionen und die Zukunft der Ausbeutung. In: Tine Haubner/Tilman Reitz (Hrsg.): Marxismus und Soziologie. Klassenherrschaft, Ideologie und kapitalistische Krisendynamik, S. 118-136.
- Ritter, Andrea (2018): 1200 Euro Mindestrente, Erhalt von Postämtern - die Forderungen der „Gelbwesten“ übersetzt. URL: <https://www.stern.de/politik/ausland/frankreich--das-sind-die-forderungen-der-gelbwesten-8479118.html> [letzter Zugriff 01.07.2020].
- Rucht, Dieter (2019): Die Gelbwestenbewegung - Stand und Perspektiven. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 32/2, S. 137–148.
- Schmalz, Stefan / Liebig, Steffen / Thiel, Marcel (2015): Zur Zersplitterung des sozialen Konflikts in Westeuropa: Eine Typologie nicht-normierter Kämpfe um Arbeit. In: Arbeits- und Industriesoziologische Studien 8/2, S. 49–66.
- Schmid, Bernhard (2019): Gelbwesten-Chronik. URL: <http://trend.infopartisan.net/gelbwesten-chronik/index.html> [letzter Zugriff 01.07.2020].
- Streeck, Wolfgang (1999): Korporatismus in Deutschland: Zwischen Nationalstaat und Europäischer Union. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Syrovatka, Felix (2017): Die Krise der französischen Gewerkschaften - Warum sie im Wahljahr 2017 politisch so schwach wie selten zuvor sind. URL: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Artikel/5-17_Online-Publ_DieKrise_Web.pdf [letzter Zugriff 01.07.2020].
- Therborn, Göran (2012): Class in the 21st Century. In: New Left Review 78/6, S. 5–29.

- Thompson, Edward P. (1980): Plebeische Kultur und moralische Ökonomie: Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main/Berlin: Ullstein.
- Translib (2019a): Une Situation excellente? Beiträge zu den Klassenauseinandersetzungen in Frankreich. Leipzig.
- Translib (2019b): 100 Euro und ein Mars. Une Situation excellente? Beiträge zu den Klassenauseinandersetzungen in Frankreich. Leipzig, S. 11–39.
- Tügel, Nelli (2018): Was bewegt die Gelbwesten? URL: <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1108143.proteste-in-frankreich-was-bewegt-die-gelbwesten.html> [letzter Zugriff 17.04.2020].
- Wahl, Peter (Hrsg.) (2019): Gilets Jaunes: Anatomie einer ungewöhnlichen sozialen Bewegung. Köln: PapyRossa Verlag.
- Wildcat (2019): Was kommt nach den Gilets Jaunes? URL: https://www.wildcat-www.de/wildcat/103/w103_gilets.html [letzter Zugriff 01.07.2020].